

Ein Kompaniekommandant von heute zur Diskussion um die Armee

Autor(en): **Mäder, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **139 (1973)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Kompaniekommandant von heute zur Diskussion um die Armee

Hauptmann Kurt Maeder

Die öffentliche Diskussion um Armee und Militärdienst hat sich im Verlaufe der letzten Jahre so tiefgreifend gewandelt, daß geradezu von einer «Verschlechterung des Wehrwillens» gesprochen wird. Waren bis dahin die radikalen Kritiker der bewaffneten Landesverteidigung eine kaum ernstzunehmende kleine Gruppe von Außensternern, wird heute zum Beispiel die Dienstverweigerung weitherum bereits als legitimer und achtenswerter Anspruch des Individuums betrachtet. Auf der anderen Seite weisen die armeefreundlichen Kreise die Armee- und Militärkritik nach Form und Inhalt empört zurück. Zahlreiche Kommandanten stellen sich der Auseinandersetzung, und die Tätigkeit von «Heer und Haus» hat eine deutliche Aufwertung erfahren. Die Diskussion ist an und für sich zu begrüßen.

Die Art der Diskussion aber läßt erhebliche Zweifel darüber aufkommen, ob auf diese Weise weiterführende Erkenntnisse und vielleicht sogar eine Annäherung der Standpunkte gewonnen werden können.

Verständigungsschwierigkeiten oder gewolltes Mißverständnis?

Wer heute versucht, die Vielzahl der gegenüber Armee und Militärdienst kritischen oder feindlichen Argumente und Stellungnahmen zur Kenntnis zu nehmen und ihre Motive und Anliegen zu verstehen, wird bald erkennen, daß es so etwas wie eine unité de doctrine oder gemeinsame Aktionsfront der Armeekritiker und -gegner nicht gibt. Betrachten wir nun aber umgekehrt die Argumente der Vertreter der bewaffneten Landesverteidigung und untersuchen wir deren Motive, so stellen wir eine durchaus ähnliche Vielfalt wie bei den Gegnern fest. Allzu leicht rufen erschreckte Vaterlandsverteidiger «Subversion!», wenn sie sich Erscheinungen gegenübersehen, die ihnen der Sache und der Methode nach neu sind und den Anschein von Gefährlichkeit erwecken. Die analoge Feststellung gilt allerdings auch – und vielleicht noch vermehrt – für die Armeekritiker, die sich oft nicht genieren, die abgedroschensten Klischees von brutalen und dummen Militärköpfen, fürchterlichen Kasernenhofschikanen und infantilen Kriegsspielen helvetischer Militaristen aufzutischen. Wird man den Übertreibungen und Unwahrheiten des armeefeindlichen Propagandamaterials noch mit Achselzucken begegnen können, unter dem Hinweis, daß Propaganda zu allen Zeiten keine objektive

Information gewesen sei, so muß man dann aufhorchen, wenn integrale Bürger unseres Landes plötzlich das nüchterne und kritische Verhältnis zu Sachfragen und Personen aufgeben zugunsten einer Schwarz-Weiß-Malerei und zum engagierten Kampf antreten gegen Subversive, Agitatoren, unschweizerische Elemente beziehungsweise Faschisten, Militaristen, Imperialisten usw.

Angesichts vieler Beobachtungen bei der heutigen Diskussion um die Armee und ihre Rolle in unserem Staat und unserer Gesellschaft muß man sich fragen, ob sich der Trend zur Verhärtung der Positionen fortsetzen werde, ob wir demzufolge mit der mehr oder weniger artikulierten Kontestation, einer Art «Armee-Malaise» weiterhin koexistieren und auf Jahre hinaus das Lamento von Magistraten und Offizieren über die Zersetzung des Wehrwillens anhören müssen, oder ob es vielleicht nicht doch möglich ist, einige Gräben zuzuschütten, einige Mißverständnisse wegzuräumen und damit wiederum einen gewissen Konsens in der Frage Armee und bewaffnete Neutralität zu erreichen. Zweifellos wird sich in einem demokratischen und pluralistischen Staat nie die Gesamtheit der Bürgerinnen und Bürger geschlossen hinter eine militärpolitische Konzeption stellen (die Situation während des zweiten Weltkrieges muß doch wohl als Ausnahme gewertet werden, ganz abgesehen davon, daß

aus der Rückschau auch einiges glorifiziert gesehen wird). Heute haben wir uns damit abzufinden, daß sich eine gewisse Anzahl Schweizer, aus welchen Gründen auch immer, mit dem Gedanken an eine bewaffnete Landesverteidigung nicht abfinden können oder wollen, und zudem ihre Überzeugung mit missionarischem Eifer in weiteren Kreisen verbreiten. Diesen religiös, weltanschaulich und politisch motivierten Neinsagern ist mit sachlicher Argumentation kaum beizukommen. Persönlich ist der Verfasser der Meinung, daß unser Staat die Existenz und Aktivität dieser Leute durchaus ertragen kann. Statt sich in endlosen und unfruchtbaren Auseinandersetzungen mit ideologisierten Extremisten zu engagieren, sollte man sich in den Kreisen der zur Landesverteidigung positiv eingestellten Bürger um etwas anderes bemühen; nämlich um ein kritisches Verhältnis zur eigenen Position, um eine Überprüfung bestimmter traditioneller Wertvorstellungen, um eine Analyse der Motive und Interessen vieler scheinbar auf dem Boden der Landesverteidigung stehenden Mitbürger. Etwas weniger Apologie und gutgemeinter Staatsschutz, dafür etwas mehr Sensibilität für das Anliegen der oft unklar und verwirrend artikulierten Kritik am eigenen Standpunkt, damit könnte vielleicht ein Weg zum bessern Verstehen signalisiert sein.

Was beispielsweise zu bedenken wäre

Um das eben Gesagte etwas zu verdeutlichen, sei hier ansatzweise auf einige zentrale Probleme hingewiesen, mit denen sich jeder um die Landesverteidigung besorgte Bürger ehrlich auseinandersetzen müßte.

Wer heute die Frage stellt, was wir denn in und an der Schweiz zu verteidigen hätten, darf nicht von vornherein als potentieller Landesverräter abgestempelt werden. Tatsächlich haben wir uns der Frage «Was verteidigen wir eigentlich?» immer wieder neu zu stellen. Die Antwort der Aktivdienstgeneration wird zweifellos nicht mehr unbesehen auch von den heutigen jungen Wehrmännern übernommen werden können. Heimat und Vaterland sind nicht nur als Begriffe, sondern auch der Sache nach problematisch geworden und müssen von jeder Generation für ihre jeweilige Lage wieder neu bestimmt und gewonnen werden. Wer der Landesverteidigung die Aufgaben der Bewahrung des Bestehenden zuweist, wird zwar auf Unterstützung jener privilegierten sozialen Schicht zählen können, die ein schönes Einfamilienhaus mit Swimmingpool, Ferienhaus in Erholungsgebiet und Zweitwagen als normalen Lebensstandard in

Anspruch nehmen kann, kaum jedoch volle Zustimmung finden bei jenem viel größeren Teil unseres Volkes, der sich täglich konfrontiert sieht mit den unangenehmen Auswirkungen einer massiven Teuerung, eines ungerechten Bodenrechts, zunehmender Umweltbedrohungen, ungelöster Fremdarbeiterprobleme, um nur die spektakulären Sorgen des Schweizers anzuführen.

Nicht die Bewahrung des Bestehenden, in mancher Beziehung eben auch sehr Fragwürdigen und Bedrohlichen, muß als erste Aufgabe einer Landesverteidigung genannt werden, sondern die Bewahrung der Möglichkeiten zu einer ständigen Veränderung und Verbesserung dieses unseres Staates und unserer Gesellschaft zu einer größeren Freiheit, zu einer besseren Gerechtigkeit, zu einem echten Frieden.

Es ist meine feste Überzeugung, daß unsere Armee nicht nur als Garant des Bestehenden, sondern vermehrt als starker und schützender Rahmen verstanden werden muß, innerhalb dessen auf demokratischem Weg dynamische Prozesse ohne fremden Druck stattfinden können. Wenn diese Sicht der Armee glaubhaft dargestellt werden kann, müßte doch gerade die um die Zukunft besorgte Generation ein positives Verhältnis zum Gedanken der bewaffneten Landesverteidigung gewinnen können.

Die armeefeindliche Agitation von ganz links versucht immer wieder, unsere Armee als Instrument des Kapitalismus und Imperialismus zu entlarven. Ohne auf die Argumentation aus der ideologischen Mottenkiste des Klassenkampfes eintreten zu wollen, müssen wir doch erkennen, daß sich hier ein objektives Problem zeigt. Tatsächlich gehören ja sehr viele Offiziere unserer Armee zur Führungsschicht von Wirtschaftsbetrieben, was an sich weder verwunderlich noch bedenklich ist. Unser Volk ist aber heute in dieser Beziehung recht sensibel, was sich etwa in der Reaktion auf den Bührenskandal oder in der Diskussion um die Waffenausfuhrverbotsinitiative deutlich gezeigt hat.

Ein weiteres Problem muß heute im Verhältnis der verschiedenen politischen Gruppierungen zur Armee gesehen werden. Daß sich die extreme Linke aus bekannten Gründen mit einer bewaffneten Landesverteidigung nicht zu rechtfinden will, ist nicht weiter der Rede wert. Daß aber auch die Sozialdemokratische Partei, nach einer Phase der klaren Bejahung unserer militärischen Verteidigungsanstrengungen, sich heute wieder in recht ernsthaften Schwierigkeiten sieht bei der Bestimmung ihres Verhältnisses zur nationalen Verteidigung mit militärischen Mitteln, darf nicht bagatellisiert werden. Es ist anzunehmen, daß in der

SP auch weiterhin die bis anhin gezeigte realistische Einstellung zur Armee über die ideologisch etwas kopflastigen extremen Genossen dominieren wird. Eine ernsthafte Entfremdung zwischen Sozialdemokratie und Armee müßte als für beide Teile verhängnisvoll bezeichnet werden: Armee und Landesverteidigung würden dann fast ausschließlich von der bürgerlichen Mitte beziehungsweise Rechten getragen, was historisch vielleicht erklärbar, für unser Land in der Zukunft aber gefährlich wäre. Muß es nicht jeden kritisch denkenden Schweizer beschäftigen, daß heute die unbedingtesten Anhänger und Verteidiger der Armee in den Reihen der Nationalen Aktion und der Republikaner beziehungsweise einer dieser nahestehenden Partei zu finden sind?

Schwierigkeiten und Ärger bereiten heute manchem Anhänger und auch Gegner der Armee jene Personen und Einrichtungen, die Informationen zu verbreiten haben. Während die Kritiker und Gegner der Armee der Meinung sind, es finde bei uns in verschiedensten Institutionen eine militaristische Indoktrination des Volkes, insbesondere der Jugend, statt, beklagen manche Befürworter unserer Landesverteidigung die oft einseitige und entstellte Information, wie sie von gewissen Zeitungen und gelegentlich auch vom Fernsehen dem Publikum geboten wird.

Hier erhebt sich die Frage, ob von seiten der Armee, beziehungsweise ihrer Verantwortlichen, das Informationsbedürfnis des Volkes wirklich erkannt und im Rahmen des Möglichen auch befriedigt wird? (Bemerkenswert in diesem Zusammenhang etwa die Ausführungen des Generalstabschefs über die Infrastruktur der Armee und aufschlußreich auch die Berichterstattung in der Presse!) Ist nicht gerade das Manko an seriöser Information über unsere Landesverteidigung der Grund dafür, daß von seiten ihrer Gegner so viel Unsinn, Naivitäten und glatte Lügen verbreitet werden können? Ernster zu nehmen ist allerdings jene kritisch-negative Haltung, wie sie in manchen «neutralen» Zeitungen gelegentlich zum Ausdruck kommt. Entrüstet wird von armeefreundlicher Seite immer wieder festgestellt, daß über die selbstverständliche Pfllichterfüllung von Zehntausenden von Soldaten und Offizieren nichts geschrieben werde, während jeder antimilitärischen Aktion größte Aufmerksamkeit gewidmet würde. Solche Reaktionen sind zwar psychologisch verständlich, zeugen aber von wenig Einsicht in die Bedingungen des Geschäfts mit der Nachricht. Nicht das Ordentliche, Geregelte, Selbstverständliche ist gefragt, sondern der Unglücksfall, das Außerordentliche. Daß

manche Journalisten sich dann aber nicht damit zufriedengeben, den Unglücksfall als solchen darzustellen, sondern ihn als Ausgangspunkt für eine das Ganze anvisierende Kritik benützen, die Information alsbald zur Agitation umfunktionieren, steht auf einem andern Blatt. Uns in der Schweiz fehlt eben nicht nur eine fundierte Militärsoziologie, sondern auch eine Soziologie des Journalismus. Allzu viele Leute, die sich heute innerhalb der Massenmedien ihr Brot verdienen, haben leider ein gestörtes Verhältnis zu jenen staatlichen Institutionen wie Schule und Armee, die sie vielleicht einmal als Gescheiterte mit entsprechenden Frustrationen verlassen mußten. Abgesehen davon dürfte bekannt sein, daß die Negation die einfachste Art der Auseinandersetzung ist, insbesondere für jene Leute, denen der wahre Gehalt des Wortes «Kritik» nicht mehr bekannt ist.

Weshalb wir uns Diskussion und Kritik leisten können

Ein positives Verhältnis zur Kritik gegenüber der eigenen Position zu gewinnen ist zweifellos schwierig, für uns Offiziere und die Sache, die wir vertreten, jedoch notwendig. Nicht immer waren es ja die Militärs, die in militärpolitischen oder politischen Fragen den größten Weitblick und die gebotene Gesamtschau bewiesen haben.

Im Gegensatz zu den Gegnern der Armee, die mit ihrer ideologischen Phraseologie, mit ihren absichtlich falsch interpretierten Informationen oder ihrem naiv-utopischen Weltbild den Bezug zur politischen Praxis nicht aufrechterhalten können, wird in unserem Land derjenige auf breiteste Zustimmung stoßen, der entschieden zum Prinzip der bewaffneten Landesverteidigung steht, gleichzeitig aber auch bereit und fähig ist, dem Bereich des Militärischen kritisch, das heißt mit dem Willen zur Unterscheidung, gegenüberzutreten. Wer in der Schweiz zur Armee ein überzeugtes Ja sagt, hat es nicht nötig, gleichzeitig auch noch alles Fragwürdige, das sich personell, institutionell oder politisch um diese Armee rankt, zu decken. Gerade weil die dienstliche und außerdienstliche Arbeit gesamthaft so seriös und hingebungsvoll geleistet wird, gerade weil der Ausbildungsstand und das Ausrüstungsmaterial besser sind als ihr Ruf, und schließlich gerade weil der Selbstbehauptungswille in unserem Volk sehr stark ist, gerade deshalb bedeutet Kritik üben und Kritik anerkennen für die Sache unserer Landesverteidigung keine Schwächung – im Gegenteil! Diskussion um die Armee ist eine Notwendigkeit.